



SWR2 E s s a y

Redaktion: Stephan Krass

Sendung: 09.05.2011, 22.05 – 23.00 Uhr

Übernahme BR vom 29.07.2010

Redaktion: Barbara Schäfer

**Versende deine Daten:
Der Wandel von Intimität und Öffentlichkeit**

Von Martin Zeyn

**Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt.
Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen
Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.**

© by the author

Einen Mitschnitt dieser Sendung können Sie unter der Telefonnummer 07221/929-6030 bestellen.

Sprecher 2

Um diese Sendung zu hören, müssen sie sich anmelden. Bitte füllen Sie folgende Felder aus: Name, Vorname, Geburtsdatum, Geburtsort, Kreditkartennummer sowie einige Angaben zu ihren Vorlieben.

SFX

AUTOR und Sprecherinnen

Zeyn, Martin. 1964, Lüneburg. Visa 1100 9911 3377 0022.

SPRECHERIN 2

Natürlich ist das eine korrekte Nummer. Natürlich sind das korrekte Angaben. Natürlich gebe ich gerne alles über mich preis.

Natürlich nicht. Natürlich lege ich mir eine Identität zu. Eine doppelte. Habe ach, zwei Stimmen in meiner Brust.

SPRECHERIN 1

Nutzerprofil Sprecherin 1.

Mag: Nicht sagen, was sie mag.

Historisches Vorbild: Jeanne d'Arc.

Lieblingsspruch: Kein Mensch muss müssen – wie schon der Bürgerrechtler Gottfried Emanuel Lessing richtig bemerkte.

Adresse: Post@washabeichschonzuverbergenaußermich.de oder post@jeanne d'anonymité.de

SPRECHERIN 2

Nutzerprofil Sprecherin 2

Mag: Agents provocateurs

Historisches Vorbild: Cassandra

Lieblingsspruch: Und die Paranoiker haben doch recht – und wenn nicht, hat's wenigstens Stunk gemacht.

Adresse: Mail@Ihatemyselfforusinggooglefacebookandstudivz.com und post@ichhassemichweilicheinedatenschlampebin.de

Sprecher 2 *Navi-Stimme*

Martin Zeyn

Es wurde keine E-Mail Adresse im Netz gefunden.

Martin Zeyn ist bei Facebook.

Von Martin Zeyn sind folgende Artikel und Podcasts abrufbar:

AUTOR und Sprecherinnen

Versende Deine Daten – Der Wandel von Intimität und Öffentlichkeit

Ein Essay von Martin Zeyn

SPRECHERIN 1

Das World Wide Web. Unendliche virtuelle Welten. Niemand kennt mich

dort. Ich kann tun und lassen, was ich will. Ich kann ein anderer sein, ich

kann mich unbeobachtet bewegen. Datendandys mit Must-have-

Angebissenes-Obst-Accessoires beim Webflanieren. Anonymität der Masse

im weißen Rauschen aus Algorithmen, in der undurchdringlichen binären

Dornenhecke aus Nullen und Einsen.

SPRECHERIN 2

Das ist ein Irrtum! Warum? Darum wird es in der kommenden Stunde gehen.
Und wir müssen nicht einmal Werbebanner wegeklicken.

Sprecher 1

Erstes Kapitel: Statusmeldung. Ich bin das Datenleck!

SPRECHERIN 1

Beginnen wir mit Grundlegendem. In dem Augenblick, da ich mich im Netz anmelde, erhält mein Computer eine IP zugewiesen. Das ist ein Name, mit dem er für die Server erkennbar ist zwischen all den Millionen von Internetnutzern. Aus Martin Zeyn wird eine Nummer.

SPRECHERIN 2

Klingt nach reinem Verwaltungsakt, ist es aber nicht.

SPRECHERIN 1

Denn es werden nicht nur beliebige, zufallsgenerierte Zahlen erscheinen, sondern für jedermann einsichtig: diverse Daten über mich.

SPRECHERIN 2

Eben war ich noch gesichtslos, meine liebe Jeanne Deine Anonymität
Kannst Du Vergessen, jetzt habe ich eine Kennung, jetzt hinterlasse ich
Spuren. Auf der Seite netip.de können wir sehen, was das bedeutet:
Abschied von der Anonymität.

SPRECHERIN 1

Denn dort ist der eigene Standort verzeichnet. In meinem Fall München, Rundfunkplatz 1, Postleitzahl 80335 München. Außerdem steht dort sogar eine Telefonnummer und ein Name, allerdings nicht meiner, sondern von einem Kollegen unserer Technik.

SPRECHERIN 2

Und weiter geht es mit der Ernüchterung – ein zeitgemäßer Euphemismus für die Kantsche Formel „Aufklärung ist der Ausgang aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“. Auf der Seite Panopticlick.eff.org kann ich meine Einzigartigkeit testen. Die will ich aber gar nicht haben, denn sie macht mich jederzeit auffindbar im Netz.

Sprecher 2

Der Fingerabdruck Ihres Browsers ist einzigartig unter den bisher getesteten 642732. Wir schätzen, dass ihr Fingerabdruck mindestens 19,29 Bits von Informationen zur Identifizierung enthält.

SPRECHERIN 1

Informationen über meinen Browser, mein Betriebssystem, Plug-Ins, meine Zeitzone und Geschwindigkeit beim Tippen. All das reicht, um ein Persönlichkeitsprofil zu entwerfen, einen Steckbrief, mit dem mich jeder halbwegs begabte Programmierer findet.

SPRECHERIN 2

Aber meine liebe Kämpferin für Anonymität, wo Gefahr ist, wächst das Rettende auch. Freunde des Datenschutzes haben Programme entwickelt, um sich vor Spionage zu schützen. Aber jetzt nicht zurücklehnen und glauben, alles, alles wird gut. Denn: Es wird richtig fies. Die amerikanische Netzaktivisten- und Bürgerrechtlervereinigung Electronic Frontier Foundation, die Panopticlick betreiben, geben ein paar Tipps, wie man sich vor dem so genannten Tracking schützen kann, also vor der Rückverfolgung bzw. Identifizierung im Netz. Jedoch:

Sprecher 2

Paradoxerweise laufen Anti-Fingerabdruck-Technologien auf ihr Gegenteil hinaus, wenn sie nicht von einer ausreichenden Zahl von Leuten benutzt werden.

SPRECHERIN 2

Der Wunsch nach Anonymität als Alleinstellungsmerkmal. Na super. Denn so stechen ein paar Anonyme aus der Masse der Kenntlichen heraus. Die allgemeine Sorglosigkeit konterkariert die Sorgfalt. Unter den Blinden ist der Einäugige kenntlich.

SPRECHERIN 1

Es kommt noch dicker, aber meine liebe Cassandra, nichts anderes hast Du erwartet, oder.

Manchmal hat man nicht mal eine Chance, sich zu schützen, zum Beispiel bei Spielkonsolen. Wer online geht, um mit mehreren zu spielen, wird durchleuchtet, seine Daten werden abgeschöpft. Der Single-Modus bietet

einen gewissen Schutz. Aber die Playstation 3 sendet und empfängt Daten an den Hersteller - sogar im Ruhezustand, also wenn das Gerät ausgeschaltet ist. Welche, bleibt verborgen, da die Daten verschlüsselt werden. Und es geht schon lange nicht mehr nur um unser Spielverhalten. Denn bei der Konsole Wii müssen wir ja Größe und Gewicht eingeben, bevor wir unsere Fitness verbessern.

SPRECHERIN 2

Aufgemerkt: Die Spieler sind ein offenes Buch, die Firmen verschlüsseln die Informationen. Frei nach dem Motto: Wir wünschen Euch viel Spaß beim Daddel-Datenstriptease.

SPRECHERIN 1

Bei vielen Spielen sieht es ähnlich aus, auch hier werden Daten an den Hersteller übertragen. Im Fall des Fußballgames Fifa 2010 sogar unverschlüsselt, daher ist bekannt, dass von registrierten Nutzern E-Mail-Adresse, Geburtsdatum und Name, von allen anderen die weltweit einzigartige Kenn-Nummer der Netzwerk-Karte übermittelt werden.

SPRECHERIN 2

Auch an anderer Stelle wird bienenfleißig gesammelt. Zwei aktuelle Beispiele. US-amerikanische Behörden bekommen Zugang zu sämtlichen Überweisungen aus der EU in die USA. Wir reden nicht von Einzelanfragen im Verdachtsfall, wir reden von sämtlichen Überweisungen auch von unbescholtenen Bürgern. Rest in peace – soeben sahen wir das Bankgeheimnis sterben.

Das zweite Beispiel ist Elena – das elektronische Entgeltverfahren. Mein Arbeitgeber, der Bayerische Rundfunk ist verpflichtet, daran teilzunehmen. Dazu schreibt der Chaos Computer Club:

Sprecher 2

Im Rahmen des ELENA-Verfahrens sind alle Arbeitgeber in Deutschland verpflichtet, umfangreiche Informationen, insbesondere krankheitsbedingte Fehlzeiten, Abmahnungen, Kündigungsgründe, Elternzeit sowie die Teilnahme an Streiks, aller angestellten Mitarbeiter an eine "Zentrale Speicherstelle" (ZSS) zu übermitteln. Aus dieser Zentralstelle werden etwa bei Beantragung von Sozialleistungen Informationen abgerufen. Da aber nur ein kleiner Teil aller Arbeitnehmer im Laufe eines Jahres Sozialleistungen beantragt, entsteht hier erneut eine teure, anlasslose und zudem gigantische Datensammlung auf Vorrat.

SPRECHERIN 1

Martin Zeyn war in den vergangenen Jahren (Geräusch) im Winterhalbjahr maximal für jeweils (Geräusch) Tage krank, hat einmal (Geräusch) Monate Elternzeit genommen, war an (Geräusch) Streiktag beschäftigt und weigert sich darüber öffentlich im Radio zu reden, ob und weshalb er abgemahnt oder gekündigt wurde.

SPRECHERIN 2

Daten-FKK. Ihr seid nackt! Und glaubt es nur nicht wie der Kaiser mit seinen neuen digitalen Kleidern.

SPRECHERIN 1

Damit das nicht als Hysterie, Komma, weiblich, oder als Hysterie, komma, linksradial, abgetan werden kann, hier noch einmal in Kürze: Der Staat speichert pauschal von 40 Millionen Arbeitnehmern Daten, um sie für die wenigen, die eine Sozialleistung beantragen, parat zu haben.

SPRECHERIN 2

Ich mach jetzt doch mal auf Hysterie: Meine Daten gehören nicht mir! Und wir sind noch nicht einmal bei kriminellen Aktionen wie Phishing, Identitätsdiebstahl oder Trojanern.

SPRECHERIN 1

Aber wenn meine Empörung und der damit verbundene Adrenalinstoß abgeklungen sind, dann bin ich müde. Ich denke dann, es wachsen der Hydra immer wieder neue Köpfe nach. So vom Mythos entmutigt frage ich: Was also tun? Sich ins Unvermeidliche fügen? Und habe ich etwa etwas zu verbergen?

SPRECHERIN 2

Jetzt als Antwort drei Fragen von mir: Warum erlauben wir diese Datenrasterfahndung? Wieso sind wir so sorglos im virtuellen Raum? Hat sich die Grenze von Öffentlichkeit und Privatheit durch das Internet verschoben?

Sprecher 1

Zweites Kapitel: Meine Daten sind etwas wert. Und wenn nicht mir, dann zumindest anderen.

Sprecher 2 *Navi-Stimme*

Martin Zeyn

Es wurde keine E-Mail Adresse im Netz gefunden.

Martin Zeyn ist bei Facebook.

SPRECHERIN 1

Kommunikation ist ein Treibstoff unserer Gesellschaft, universell einsetzbar, unverzichtbar. Wie schon Wilhelm von Humboldt im analogen Zeitalter bemerkte, wurde nie ein Volk ohne voll entwickelte Sprache gefunden.

SPRECHERIN 2

Menschen!

SPRECHERIN 1

Reden!

SPRECHERIN 2

Miteinander!

SPRECHERIN 1

Immer schon! Aber mit dem Web 2.0, mit dem benutzergenerierten Inhalten hat sich in den letzten Jahren etwas Fundamentales geändert. Die Vision eines Mediums, das erst die Nutzer erschaffen, scheint Wirklichkeit

geworden. Wir schaffen Inhalte, wir sind der Inhalt, und jeder kann für 15 Minuten berühmt sein. Im globalen Dorf, das der Medientheoretiker Marshall McLuhan heraufbeschwor, sind Informationen überall abrufbar, aber auch jede Menge digitaler Kaffeersatz und Kaffeersatzleserei: Smalltalk, Klatsch und Gezwitschere. 500 Millionen Menschen nutzen etwa Facebook,

SPRECHERIN 2

geben Statusmeldungen ab,

SPRECHERIN 1

laden Fotos hoch,

SPRECHERIN 2

drücken den Gefällt-Mir-Button

SPRECHERIN 1

und bekommen viele Geburtstagsglückwünsche, da alle ihre Freunde automatisch eine Erinnerung bekommen. Soziale Netzwerke sind so etwas wie eine Lokalzeitung für jedermann, sie geben Informationen über uns preis, die normalerweise nur für eine überschaubare Zahl von Menschen von Belang sind. Sie schaffen virtuelle Dorfgemeinschaften, profaner ausgedrückt: sie schaffen soziale Bezugsrahmen. Und wie in jedem anderen Dorf wird mehr geplaudert als tiefgründig debattiert.

SPRECHERIN 2

Klar gibt es Seiten wie suicidegirls.com, der Schrecken aller Perlenkettchen tragenden Waldorfindergarten-Mütter, wo Mädchen und junge Frauen sich möglichst lasziv geben, wo sie für das Lob der Nutzergemeinde sich aufwändig in knapper Wäsche und mit kaum etwas verbergenden Dekolletés zeigen, sodass selbst Arte darüber einen Dokumentarfilm drehte.

SPRECHERIN 1

Der Kommentar meiner 8jährigen Tochter – die dazu kam, bevor der Papa die Seite wegklicken konnte: „Das wär‘ mir peinlich“. Diese Einschätzung teilen offenbar die meisten Nutzer. Sie unterscheiden zwischen öffentlich und privat, zwischen digitalem Exhibitionismus und Internet Smalltalk.

Obszönes und wirklich Intimes sind auch hier die Ausnahme. Und auch im first live, dem wirklichen Leben, hat sich jeder schon mal verplappert, hat mehr von sich preisgegeben, als er wollte. Jedes neue Medium bedeutet Kontrollverlust. In der Aufklärung erklärte Friedrich Fürchtegott Gellert in seinem „Briefsteller“, wie das geneigte weibliche Publikum am besten das Medium Brief zu benutzen habe, damit sich das Dreigestirn Natürlichkeit, Sittlichkeit und Schönheit in der Handschrift manifestiere.

SPRECHERIN 2

Liebe Jeanne, Liebhaberin des Ungesagten, wer, wie ich und Du, Jane Austins Romane verschlingt, weiß, was eine missverständliche Formulierung in einem Brief anrichten kann. Nur ist dort der Schaden meist lokal, zeitlich

eingegrenzt und wird am Ende des Buches wundersam behoben. Aber das Internet vergisst nichts. Es wurde so angelegt, nichts zu vergessen. Es ist wider seine Programmierung. Und schlimmer noch, es kann nichts für sich behalten.

SPRECHERIN 1

Meine up to date Cassandra, wie recht Du hast. Wissenschaftler vom Icelab Forschungslabor für IT-Sicherheit machten vor, wie leicht soziale Netzwerke zu missbrauchen sind. Sie meldeten sich an der Kontaktbörse Xing an, die vor allem als Selbstvermarktungsinstrument genutzt wird. Also geben die User relativ viel über sich preis – vielleicht nicht die Wahrheit, aber Daten über die Ausbildung, den Lebenslauf, den Wohnort. Mit diesen Daten könnten sie Profilen zugeordnet werden. Den Wiener Wissenschaftlern gelang es mit Hilfe dieser Benutzerprofile und eines Spionageprogramms, das den Verlauf der angeklickten Websites dokumentiert, genaue Aussagen über die Persönlichkeit des Nutzers und dessen Vorlieben zu treffen. In ihrem Forschungsbericht heißt es:

Sprecher 2

Wir haben auch exakt fünf weitere soziale Netzwerke untersucht. Wir haben herausgefunden, dass sie genauso verletzlich sind.

[<http://www.iseclab.org/papers/sonda-TR.pdf>]

SPRECHERIN 2

Martin Zeyn, wir kennen Dich, wissen, wo Du wohnst – und bald wissen wir auch den ganzen Rest.

SPRECHERIN 1

Spätestens wenn der Herr sich ein Smartphone zulegt, braucht es nicht einmal mehr ein Spionageprogramm, um auf meiner Datenwiese zu grasen.. Smartphones werden meistens nur von einer Person genutzt und sie geben Informationen über den Standort und die Uhrzeit preis. Wer das neue iPhone kauft, muss eine Einverständniserklärung unterschreiben, dass Apple diese orts- und zeitbezogenen Daten erheben und weitergeben darf – sonst bleibt ihm das Objekt der Begierde, der Apps-Shop, verschlossen.

SPRECHERIN 2

Vom ISpy, also vom IStasi, sprechen enttäuschte und deswegen verbitterte Freunde des ach so anderen Konzerns in Anlehnung an die sonstige Produktpalette.

SPRECHERIN 1

Und wofür das Ganze? Wozu dient diese Komplett-Observation? Um ein genaues Profil des Nutzers zu erstellen. Damit kann dann seine Suchanfrage präziser beantwortet werden –

SPRECHERIN 2

Allerdings nur unter der Bedingung der Zusendung von immer genauer auf mich zugeschnittener Werbung, die ich bitte auch nicht ignorieren soll, denn sonst bezahlen die Firmen nicht mehr die Werbung und dann ist Schluss mit kostenlosen Suchmaschinen. Wobei kostenlos immer heißt, keine Euros oder Dollars, aber bezahlt wird immer: mit Datenstriptease, mit unserer

Zulieferung von Information, für die andere dann Geld bezahlen. Oh, ich bin so billig zu haben.

SPRECHERIN 1

Zugegeben, Daten werden nicht nur im Internet erhoben und verkauft.

Schon vor Jahren verdiente die Kreditkartenfirma American Express mehr Geld mit dem Verkauf von nutzerbezogenen Daten als durch die Gebühren der Karteninhaber. Auch vor den sogenannten Kundenkarten wie etwa Payback warnten Verbraucherschützer, da die gewährten Vorteile in keinem Verhältnis stünden zu dem Einkaufsscanning, das sie ermöglichen. Wenn allerdings demnächst das Bezahlen mit meinem schicken GPS-fähigen Smartphone möglich sein wird, dann bin ich ein gläserner Verbraucher, dann läuft es mir Big Brother Is Watching You-kalt den Rücken runter.

SPRECHERIN 2

Aber immerhin gibt es bei dem Vertrag, den man unterschreibt, einen Passus, der einen darauf hinweist, dass Daten genutzt und weitergegeben werden. Wo ist der bei Google, der Suchmaschine-und-vieles-andere-mehr? Dort müsste eigentlich vor jeder Suchanfrage ein Fenster erscheinen, auf dem steht:

Sprecher 1

Lieber Googlenutzer!

Don't be evil – lautet unser Firmenmotto. Daher weisen wir dich daraufhin, dass alle Daten, derer wir nur habhaft werden können, von uns gesammelt, ausgewertet, unbegrenzt gespeichert und an jeden beliebigen Interessenten

weiterverkauft werden. Um es klarzustellen: Der Vorgang vollzieht sich automatisch, sodass kein Mensch sich mit ansieht, welchen Schweinkram Du Dir im Netz anschaust. Es sind nur Algorithmen, reine, unbefleckte mathematische Formeln. Für die Werbebanner, die Dich ablenken, und Junkmails, mit denen Du vielleicht überschüttet wirst, kann nur Dein Verhalten etwas und unser Geschäftspartner, auf dessen Gebaren wir aber keinen Einfluss nehmen wollen, denn er ist ja unser Kunde. Evil, böse sind also nur alle anderen. Das bestätige bitte mit einem Klick und dann viel Spaß mit unserem, dank Deiner Daten kostenfreien Angebot an wunderbaren Programmen.

SPRECHERIN 2

Mir wurde in meiner Kindheit noch beigebracht, wenn jemand sagte: „Ich will Dir doch nichts Böses antun“, sollten die Alarmglocken anspringen, dann könnte er ein Mitschnacker sein, das klingt freundlich, so nach: reden wir miteinander, ist aber das norddeutsche Wort für Kinderschänder.

Sprecher 1

Drittes Kapitel. Komm, werden wir intim. Oder werden wir besser doch nur öffentlich?

Sprecher 2 *Navi-Stimme*

Martin Zeyn

Es wurde keine E-Mail Adresse im Netz gefunden.

SPRECHERIN 1

Meine liebste Schwarzseherin, mit dem Kinderschändervergleich machst Du es Dir zu leicht. Hier mein Revanchefoul. Ich schick dir mal einen Link, den Du als persönlichen Angriff missverstehen wirst. Buzzmachine.com, der Blog von Jeff Jarvis.

Zitator 1

In der momentanen Privatheitsmanie wird nicht genug über den Wert der Öffentlichkeit geredet. Wenn wir uns aufs Private zurückziehen, dann riskieren wir den Wert der Beziehungen, die das Internet mit sich bringt: Leute zu treffen, mit ihnen zusammenzuarbeiten, die Weisheit der Masse zu teilen. Wir haben viele Verteidiger des Privaten, ich will ein Verteidiger des Öffentlichen sein.

SPRECHERIN 2

Das internetflotte Amerika liest dem blaustrümpfigen analogen Europa die Leviten. Uhuhu, jetzt fühle ich Privatheitsmanikerin mich aber getroffen.

SPRECHERIN 1

Nachdem er uns die Weisheit der Masse gepredigt hat – sein Bestseller nennt sich „Was würde Google tun?“ – nun die Weisheit des Öffentlichen. So mit Weisheit gewappnet ist Jarvis ein gefragter Redner zu Fragen des Internets – und ein mindestens genauso umstrittener.

SPRECHERIN 2

Ersteres hab ich bemerkt, der muss ja bei seinem Deutschlandbesuch ein Dauerinterview gegeben haben.

SPRECHERIN 1

„The German Paradox: Publicness, Privacy and Penises“. Mit diesem wunderbar alliterierenden Vortragstitel trat der eloquente Jeff Jarvis beim Berliner Kongress re-publica auf. Steht komplett im Netz, wenn Du mir nicht glauben solltest... Dort erzählte er vom Besuch in einer deutschen Sauna. Er wundere sich, dass hier beide Geschlechter sich nackt zeigen. Die Deutschen seien so ernsthaft besorgt um ihre Privatsphäre – nur nicht um ihre privaten Teile. Wozu er ein Foto von einem FKK-Strand zeigte und einen Lacher vom Publikum erhielt. Sei es nicht widersinnig, so folgerte er, dass Menschen, die sich einerseits so freizügig geben, andererseits solche Angst haben um die Weitergabe ihrer Daten im Netz?

SPRECHERIN 2

Stelle ich mich also nur an, ich oben-ohne-Baderin, ich primäre Geschlechtsteile Zeigerin in der Sauna, wofür der amerikanische Mann zuhause in einen speckigen Tabledanceclub gehen muss, rege ich mich künstlich auf, ich deutsche, wegen Rasterfahndungs- und Volkszählungsangst befangene Datenpuritanerin?

SPRECHERIN 1

Nein, meine, ich muss dich loben, anonymisierte Freundin, wir sind nicht allein. Auf der Leipziger Buchmesse traf ich den kanadischen Datenschutzaktivisten Cory Doctorow. Der hatte gerade seinen

Jugendroman „Little Brother“ veröffentlicht, in dem er vor dem neuen digitalen Großen Bruder namens „Wir machen das alles nur, um die Welt sicherer zu machen“ warnt. Jugendliche Hacker kämpfen gegen einen faschistoiden Überwachungsstaat und gewinnen. Hat mir gefallen.

SPRECHERIN 2

Mir auch. Auch der eine Satz: „Ihr seid die erste Generation, die im Gulag Amerika aufwächst“. Und es gibt auch eine Passage, die wie eine direkte Antwort auf Jarvis klingt:

ZITATOR 2

Es liegt etwas Befreiendes darin, einen Winkel Deines Lebens zu haben, der *dir* gehört, den niemand zu sehen bekommt außer dir. Ist ein bisschen so wie nackt sein oder auf die Toilette gehen. Jeder ist ab und zu nackt. Jeder muss ab und zu mal aufs Klo. Beides ist nichts, wofür man sich schämen muss, es ist weder abartig noch schrecklich. Aber was ist, wenn ich plötzlich bestimme, dass du ab jetzt jedes Mal, wenn Du scheißen musst, dein Geschäft in einem gläsernen Raum mitten auf dem Times Square zu verrichten hast, und das splitterfasernackt?

SPRECHERIN 1

Aber, so fragte ich Doctorow, sei das nicht ein Paradox: Einerseits sorgen wir uns um die Privatsphäre, wollen nicht nackt auf dem Times Square urinieren, andererseits nutzen wir Dienste wie Google oder Facebook und geben so Privates preis? Doctorow wies mich, ein bisschen gelangweilt, weil er das offenbar oft machen muss, auf den fundamentalen Unterschied hin:

die Freiwilligkeit. Selbst wenn er niemand das Benutzen von Google empfehlen könne, dann tun es die Menschen freiwillig – vielleicht in Unkenntnis der Folgen, aber freiwillig. Und sieht mich abschätzig an, er hält mich offenbar für einen Datendiebstahl, der sich immer noch Google ausliefert, etwa bei dessen natürlich kostenlosem Email-Programm, wo der Inhalt der Nachrichten automatisch auf Wörter gescannt wird, die mit Werbung verbunden werden könnten. Briefgeheimnis sieht anders aus.

SPRECHERIN 2

Danke für den Tadel, Mister Doctorow, und mehr noch für Ihre Differenzierung. Also poste ich sofort einen Kommentar zu Mister Jeff Jarvis. Betreff: Stichwort Freiwilligkeit. Wer in eine deutsche, gemischtgeschlechtliche Sauna geht, weiß, worauf er sich einlässt. Oder falls nicht, kehrt er oder sie auf der Stelle um. Auch steht an keiner Sauna der Hinweis: Sie werden hier fotografiert und diese Fotos sind weltweit einsehbar und es ist nicht vorgesehen, dass sie das Einverständnis der Veröffentlichung, das sie mit dem Eintreten pauschal und für alle Zeit geben, jemals wieder zurückziehen dürfen. Kein elektronischer Radiergummi nirgends.

SPRECHERIN 1

Die Saunen wären leer. Das Internet aber ist voll. Sogar Facebook, wo Hacker die Zugangsbeschränkungen der Nutzer immer wieder leicht umgehen konnten, wo der eigene Account zwar gesperrt werden kann, aber die darauf gespeicherten Daten nicht gelöscht werden können. Das kalifornische Recht – und dort haben zum Beispiel Facebook und Google

ihre Stammsitze und offenbar erfolgreiche Lobbyarbeit betrieben – erlaubt eine zeitlich unbegrenzte Datenspeicherung. Was sagt uns das? Sind Internetnutzer leichtfertig? Gar dumm?

SPRECHERIN 2

So dumm, dass sogar selbst der Facebook-Gründer Mark Zuckerberg aus Versehen einige private Fotos jedermann zugänglich machte. Uuups. Vielleicht hat er deswegen jetzt in einem Video angekündigt, demnächst neue Schutzmechanismen der Privatsphäre einzufügen. Um dann - nach diesem kurzen Statement - ausführlich darzulegen, „To make the world more open“ die Welt offener zu machen, sei seine Maxime gewesen. Und das gelte auch noch heute, da viele Menschen kein Problem damit haben, ihr Leben mit vielen zu teilen.

SPRECHERIN 1

Dass Offenheit aber nicht in einem hierarchischen Modell funktioniert, bei dem wir offen zu sein haben, aber die andere Seite nicht, scheint dem Mann, der es mit unser aller Daten zum Milliardär gebracht hat, nicht einzuleuchten.

SPRECHERIN 2

Wer es nicht mag, in der Sauna angegafft zu werden, der geht nicht hinein. Und im Internet? Im Netz merken wir nicht, wer uns mit welchen Motiven anklickt.

Oder erst, wenn es ein Stalker ist, ein Pädophiler, der mit unserer Tochter im Netz anbandelt, oder ein Dieb unserer Identität, der sich bei Ebay mit

unserem Geburtsdatum und unserer Adresse anmeldet, um dann unter Verwendung unserer Namen andere Menschen zu betrügen.

SPRECHERIN 1

Gut, das sind Straftaten. Aber was ist denn nun mit Xing, Lokalisten oder Facebook? Hier Mitglied zu sein, ist ein fester Bestandteil des digitalen Lebensstils. Drei von vier Jugendlichen sind heute in sozialen Netzwerken aktiv. Der lässige Umgang mit privaten Daten prägt, schafft wie Jarvis und Zuckerberg zu Recht anmerken, eine Atmosphäre der Offenheit, des Vertrauten.

Und deswegen bist Du, Cassandra, - wie so oft – eine Spaßbremse. Wir aber wollen Spaß, wir stehen auf Komplexitätsreduktion, wir mögen es einfach und wenn es alle machen, dann wird es schon nicht schlimm werden.

SPRECHERIN 2

Und das ist eine Steilvorlage, um den Soziologen Wolfgang Sofski ins Spiel zu bringen. Der hat das Buch „Verteidigung des Privaten“ geschrieben:

ZITATOR 3

Die vulgäre Sucht nach kurzfristiger Prominenz beschleunigt die Zerstörung des Privaten. Die Ökonomie der Aufmerksamkeit macht blind für die politische Gefahr. Der Sehnsucht nach persönlicher Bedeutung ist der Sinn für das Private längst abhanden gekommen.

SPRECHERIN 1

Einprägsam wie nur je ein Schwarz-Weiß-Gegensatz. Hier die Achtsamen, da die doofen Vulgären. Nur so funktioniert es nicht, ich erinnere an die Anonymisierungsprogramme, die einen so richtig auffällig machen.

SPRECHERIN 2

Gut, wenn wir nicht doof sind, dann sind wir zumindest faul. Asche auf mein Datenhaupt.

SPRECHERIN 1

Ja, meine liebste Rechthaberin, wenn Du weiter gelesen und Dich nicht mit einem vielleicht sogar bei Google gefundenen Zitat begnügt hättest, dann würdest Du den Rechthaber Sofsky nicht mehr mögen. Hier noch ein Zitat aus „Verteidigungs der Privaten“:

ZITATOR 3

Jede Macht ist darauf aus, ihr Revier auszudehnen. Sie erlangt Dauer und Bestand, indem sie die Quellen des Eigensinns austrocknet und die Menschen in freundliche Nachbarn und fügsame Untertanen verwandelt. Sporadischer Widerwille ändert nichts an der Botmäßigkeit. Das Murren des Knechts berührt nicht das Dasein des Knechts.

SPRECHERIN 1

Die Datenschafe gehen freiwillig zur Netzschlachtbank, verführt von einer Macht oder einer Elite. Die Autorin Kathrin Passig, die auf die Öffentlichkeitsproblematik im Internet angesprochen, meinte:

ZITATORIN

Die Privatsphärenzahnpaste ist aus der Tube – es ist Zeitverschwendung, darüber zu klagen, dass sie nicht wieder hineingeht. Wir sollten unsere Energie darauf verwenden, die Veränderungen zu verstehen und die neuen Möglichkeiten zu erforschen, die sie uns bieten.

SPRECHERIN 2

Na super Reduzierung einer Debatte auf drei Zentimeter Zahncreme.

SPRECHERIN 1

Gemeint ist, was soll das Geschwätz, die Sache ist durch.

SPRECHERIN 2

Sag doch, das Kind ist in den digitalen Brunnen gefallen und da muss es jetzt seinen Freischwimmer machen. Nichts anderes heißt doch:

ZITATORIN

Wir sollten unsere Energie darauf verwenden, die Veränderungen zu verstehen und die neuen Möglichkeiten zu erforschen, die sie uns bieten.

SPRECHERIN 1

Okay, wir schenken ihr den Roman von Cory Doctorow, dann lernt sie was von den aktuellen Möglichkeiten der Bespitzelung dank unser schlampigen Datenhygiene. Aber ernsthaft, wenn Du mit meinem Vorschlag zur Güte – der Möglichkeit zur Komplexitätsreduktion - nichts anfangen kannst, gehen wir die Sache anders an. Zwischen der aktuellen Handlung und der potenziellen Gefahr ist der zeitliche Abstand zu groß. Die Strafe folgt nicht auf dem Fuße.

Und das wirft die Frage auf: Folgt sie überhaupt? Vielleicht ist es ja alles nicht so schlimm. Sind wir übervorsichtig?, wie Jeff Jarvis meint. Sind die Personalchefs von morgen nicht genauso Nutzer der sozialen Netzwerke gewesen?, so fragt er. Können sie nicht einschätzen, was ein verrutschter BH-Bügel bedeutet, der für einen Moment eine Brustwarze freigab? Kein Nipplegate, sondern eine Momentaufnahme, die nichts über eine Person aussagt. Wer ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein. Oder wie Jeff Jarvis fragt:

ZITATOR 2

Doch was ist so schlimm daran, wenn man peinliche Fotos von sich im Internet findet?

SPRECHERIN 2

Ja, was denn? Gibt es doch von vielen. Ein souveräner Personalchef würde das sagen. Aber welcher Personalchef lässt sich schon die Chance entgehen, seine Entscheidung überprüfbar, verifizierbar zu machen?

Welcher Personalchef setzt sich der Gefahr aus, seinem Chef keine Antwort geben zu können auf die Frage, die eine Feststellung ist: War das nicht

absehbar? Warum jemand einstellen, der vielleicht sich als sozial auffällig erweist, der nicht der Firmennorm entsprechend agiert, der schon 15mal es nicht geschafft hat mit dem Rauchen aufzuhören und deswegen sicher nicht willensstark ist? Wenn die Information vorhanden ist, wer hat den Mut, die Größe, das understanding, die im Internet kursierenden einschlägigen Fotos und Schilderungen nicht zu beachten. Und dann werden noch so harmlose Statusmeldungen plötzlich brisant, werden sie zu Schläfern, die jahrzehntelang unbemerkt in den digitalen Archiven schlummern, um dann ihre ganze soziale Vernichtungskraft zu offenbaren. Meine Fotos liegen zu Hause bei mir, bei den sozialen Netzwerken liegen Millionen von Bildern für jedermann frei einsehbar, sofern, was leider viele machen, keine Zugangsbeschränkung installiert wurde. Eine biografische Zeitbombe. Da mag ein Jan Böhmermann, der im Team der Harald Schmidt-Show arbeitet, auch noch so laut dröhnen.

ZITATOR 1

Für mich gibt es kein Dilemma, ich katapultiere mich nicht ohne Facebook ins soziale Abseits, sondern mit.

SPRECHERIN 2

Na, du billiger Madonna-Imitator, von der jede Zuschreibung abperlt wie von Teflon, bei der es auch schon egal ist, wenn sie nackt als Tramperin posiert. Aber, kleines Dummerchen Böhmermann, dein gewöhnliches Leben - und auch mein gewöhnliches Martin Zeynsche - funktioniert nicht wie Pop.

SPRECHERIN 1

Also fordern wir, meine liebste Mitstreiterin für Anonymität, das Recht auf die eigene Biografie. Das beinhaltet, bestimmen zu dürfen, was meine Biografie ausmacht. Wie können wir ein Ich werden, wenn andere entscheiden, was unser Ich ausmacht. Das Video eines 16jährigen, der auf einer Schulfete besoffen herumtorkelt, was sagt es über mich?

SPRECHERIN 2

Und auch ich werde übrigens bald zu finden sein, selbst wenn mein Name nicht druntersteht. Die Seite Face.com bietet Gesichtserkennung für jedermann – das soll das Beschriften des eigenen Fotoarchivs erleichtern, kann aber auch jeden, buchstäblich jeden in die Lage versetzen, nach meinen Fotos im Internet zu schnüffeln.

Sprecher 1

Kapitel 4: Ich bin eine nackte Haut

Sprecher 2 *Navi-Stimme*

Martin Zeyn

Es wurde keine E-Mail Adresse im Netz gefunden.

Von Martin Zeyn sind folgende Artikel und Podcasts abrufbar:

SPRECHERIN 1

Jeff Jarvis hat Recht -

SPRECHERIN 2

Nö, hat er nicht.

SPRECHERIN 1

Lass mich doch mal ausreden. Er hat Recht, auch wenn er grob verallgemeinert. Aber ein Körnchen Wahrheit findet sich doch darin: Was intim ist und was ohne Aufheben der Öffentlichkeit zugemutet werden kann, unterscheidet sich durch den kulturellen Rahmen, durch gesellschaftlichen Konsens. Aber der ist nicht statisch. Und er entwickelt sich auch nicht in eine Richtung. Ohne Bikini-Oberteil baden zu gehen, war in den 80er Jahren unter jungen Frauen verbreiteter als heute. Sind wir prüder geworden? Werden Errungenschaften der sexuellen Revolution zurückgenommen? Oder können Frauen nun entscheiden, was sie wollen, ohne sich nach einer Norm richten zu müssen? In Spanien war es noch in den 90ern unüblich, heute aber gang und gebe, in den USA ist es immer noch ein Verstoß gegen die guten Sitten.

Was heißt das für das Internet? Wenn Jeff Jarvis in seinem Blog über seine Inkontinenz und Impotenz spricht, dann überschreitet das für viele deutsche

Journalisten, die ihn daraufhin angesprochen haben, die Anstandsgrenzen.
Aber hat nicht schon Max Frisch in seinem Tagebuch,

SPRECHERIN 2

In seinem zu Lebzeiten veröffentlichten Tagebuch,

SPRECHERIN 1

Hat nicht Max Frisch...

SPRECHERIN 2

Dessen Frau Marianne sich von ihm trennte mit der Bemerkung, sie habe nicht als literarisches Material mit ihm gelebt. Sollte eine Mahnung für alle sozialen Netzwerker sein: Habe nicht als Material für Deine Facebook-Einträge mit dir gelebt.

SPRECHERIN 1

Max – Frisch – in – seinem – Tagebuch – wunderte – sich, dass das ach so offene amerikanische Verbalisieren von Sex etwas von Eunuchengesprächen habe. Sex ohne die Konsequenzen von Sex – übrigens eine super Beschreibung für die Generation youporn. Denn Überschreitung, Preisgabe, Kontrollverlust machen Sex aus. Davon ist bei Jeff Jarvis nichts zu spüren: Er domestiziert ihn zu einem Therapeutikum. Ist das offen? Oder gab es schon immer eine gezielte Verletzung von Intimität, die geduldet wurde, weil sie höhere Ziele für sich in Anspruch nahm?

Zitator

Dennoch sündigte ich, Herr, mein Gott, der du alle natürlichen Dinge schaffst und ordnest, Sünde dagegen lediglich ordnest, dennoch, Herr, mein Gott, sündigte ich, als ich die Gebote meiner Eltern und Lehrer übertrat.

Denn mit ungezählten Lügen hinterging ich die Erzieher sowie die Lehrer und Eltern, da ich das Spielen nicht lassen konnte und darauf brannte, nichtsnutzigen Schaustellungen zuzusehen und in ruhelosem Spieltrieb sie nachzuahmen.

Wo war ich doch damals, als der Wahnsinn wilder Wollust anfang über mir das Szepter zu schwingen und ich mich ihm willenlos überließ.

SPRECHERIN 2

Es ist der Kirchenvater Aurelius Augustinus im vierten christlichen Jahrhundert, der hier den Evergreen der Entblößung erfindet. Ich gebe preis, was mir peinlich ist, was mich herabsetzt. Und zeige so, dass ich das, dass ich die Sünde, dass ich mich besiegt habe. Und das erst, nur das verleiht mir das Recht, darüber zu sprechen.

SPRECHERIN 1

Selbst in äußerst strikten Moralsystemen gibt es die Legitimität des Sich Bloßstellens: Dinge an den Pranger zu stellen. Das ist so weit wie irgend möglich vom sozialhygienischen „Gut, dass wir darüber gesprochen haben“ entfernt. Die Sache an sich gehört verschwiegen, legitim ist das Reden nur als Buße, als Umkehr. Reden ist Kasteien.

SPRECHERIN 2

Diese öffentliche Rede von sexuellem Begehren, um es herabzusetzen, ist ein lebloser Katechismus. Dennoch über Jahrhunderte sehr in Mode.

Dagegen wehrte sich die Studentenrevolte mit dem legendären Slogan: Das Private ist politisch. Die gezielte Verletzung des Anstands war ein politischer Akt, war ein Sprengsatz an der bürgerlichen Doppelmoral. Nacktheit war Befreiung und Provokation. Manchmal von bizarrer Inadäquatheit wie jene Studentin, die ihre Brüste vor dem Philosophen Theodor W. Adorno entblößte, dem das die Sprache verschlug, obwohl er sonst den Brüsten der Studentinnen – sofern das durch Affären geregelt war - durchaus etwas abgewinnen konnte. Manchmal wunderbar wie auf dem K1 Foto mit den nackten Hinterteilen, einer kunstvoll inszenierten Mischung aus Momentaufnahme bei einer polizeilichen Durchsuchung - gespreizte Beine, Hände an die Wand -, und einer hingerotzten Unmutsgeste von „Ihr könnt uns alle mal“.

SPRECHERIN 1

Nur: Was war noch privat an diesem Politischen? Der Spaß an der Provokation schlug all zu oft, all zu rasch um in den Bierernst des Tabubrechens. Was blieb sind Absetzbewegungen, die bis heute anzuhalten scheinen. Wenn Rainer Langhans einklagte, auch über seine Orgasmusprobleme mit Uschi Obermaier reden zu dürfen, dann liegt eine Verschiebung vor – das Etwas über sich Preisgeben verbündet sich mit dem Narzisstischen. Und damit sind wir wieder beim Internet, bei den sozialen Netzwerken.

SPRECHERIN 2

Es geht um mich. Ihr habt über mich zu reden. Die Öffentlichkeit hat sich mir unterzuordnen, sie muss mir ein Forum bieten.

SPRECHERIN 1

„Tyrannei der Intimität“ nennt das der Soziologe Richard Sennett in seinem Buch „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens“. Ein Klassiker der soziologischen Literatur von 1977, (dt. 1986), gut zu lesen, ein Bestseller, der die Janusköpfigkeit der Intimität beschreibt. Sie, so Sennett, übe Druck aus, sie verhindere sogar Kommunikation. Und damit eröffnet dieses Buch vielleicht einen Ausweg aus dem Frontdenken von hier Offenheit und dort Privatheit.

SPRECHER 1

Unterkapitel 4 a, Literaturrecherche Punkt analog.

Sprecher 2 *Navi-Stimme*

Martin Zeyn

Es wurde keine E-Mail Adresse im Netz gefunden.

ZITATOR Sennett

Der Gedanke, Humanität könnte darin bestehen, Gefühle, die andere verletzen könnten, für sich zu behalten, Zügelung und Zurückhaltung des Selbst könnten moralisch expressiv sein, verliert unter der Vorherrschaft der Authentizität seinen Sinn. Statt dessen wird Selbstenthüllung zum universalen Maßstab von Glaubwürdigkeit und Wahrheit. Der Satz „Schau, wie ich mich fühle“ ist offensichtlich von Narzissmus geprägt.

SPRECHERIN 2

Es ist die narzisstische Fixierung auf das Ich, die für Sennett die Tyrannei ausmacht. Wer seine Gefühle öffentlich macht, hat sie nicht nur, nein, er hat Recht. Ihm muss zugehört werden. Er muss Anteilnahme erfahren. 500 Millionen Mal allein bei Facebook, und dann noch bei den Lokalisten, Xing, StudiVZ...

SPRECHERIN 1

Wie soll da Intimität entstehen? Wie Privatheit? Und anders gefragt: Entsteht so nicht notwendigerweise der Impuls, mehr über sich preis zu geben, um mehr Aufmerksamkeit zu erzeugen, mehr „Gefällt Mir“-Bestätigungen zu erhalten?

SPRECHERIN 2

Der antike Narziss ergötzte sich am eigenen Spiegelbild, der virtuelle Narziss an allem, was von ihm ist. Und das kann schnell generiert werden mit zahllosen hochgeladenen Fotos und permanenten Statusmeldungen. Le roi est moi – für 15 Minuten Internetberühmtheit.

SPRECHERIN 1

Wer also kann Richard Sennett widersprechen, wenn er daraus schlussfolgert: Mit der allgegenwärtigen Intimität muss jedes öffentliche politische Leben verfallen. Einzeldarsteller interessiert nicht, etwas für andere zu tun.

SPRECHERIN 2

Ego-Taktiker heißen die heute: Menschen, die den Abbau sozialer Standards hinnehmen, weil sie daran glauben, sie werde es schon nicht treffen. Esoterik und Einzelkämpferrhetorik treten an die Stelle von erarbeiteter, ja erkämpfter Mitbestimmung.

SPRECHERIN 1

Also noch einmal: Wer kann Sennett widersprechen? Wächst eine Generation von Internet-Autisten heran? Von eitlen Selbstdarstellern mit vielen, vielen followers – vulgo Voyeuren? Ist gar nicht das Entblößen das Problem, sondern die Erwartung, dem ein Ohr leihen zu müssen?

SPRECHERIN 2

Soziale Foren als Ohrabkaumaschinen, kenn ich. Doch irgendetwas schwingt bei Sennett mit, das mir nicht gefällt. Was ist zum Beispiel der „objektive Gehalt“ dessen, was die Person fühlt? Objektiv klingt zugegebenermaßen sehr objektiv. Ist es das? Wo ist denn die Maßeinheit? Schließlich würde jeder Narziss sofort beeden, dass er objektiv seine Subjektivität geschildert habe.

ZITATOR Sennett

Der Gedanke, Zügelung und Zurückhaltung des Selbst könnten moralisch expressiv sein, verliert unter der Vorherrschaft der Authentizität seinen Sinn.

SPRECHERIN 2

Zügelung und Zurückhaltung des Selbst also. Das klingt nach Augustinus, das klingt nach antiker Mäßigungslehre. Sennett ist genervt von all denen, die bürgerliche Anstandsregeln missachten.

SPRECHERIN 1

Sennett vermisst das Bürgertum. Wie ich auch. Sehnsucht ist nur leider keine objektive Maßeinheit – aber trotzdem ein verständliches Gefühl.

ZITATOR Sennett

Das bürgerliche Leben im 19. Jahrhundert besaß eine Eigenschaft, die allzuleicht vergessen wird: Würde.

SPRECHERIN 1

Ein hoher Ton, den Sennett hier anschlägt. Gegen den Uniformitätsdruck, gegen das Korsett der bürgerlichen Norm hatten sich die Studenten um 68 gewehrt. Sie klagen das Recht auf Hedonismus, Verausgabung, Überschreitung ein. Und sie haben unsere Gesellschaft damit ziviler gemacht. Die nahm das aber nicht einfach hin. Die wehrte, empörte sich, die spie Gift und Galle nicht nur auf der ersten Seite der Bild. Würde, Herr Sennett, sieht anders aus. Und mit Zügelung und Zurückhaltung ändert man nichts. Rechte des Einzelnen müssen erstritten werden, gewährt werden sie nur sehr selten. Das hätten sie beim Standardwerk ihres Kollegen Jürgen Habermas: „Strukturwandel der Öffentlichkeit“ nachlesen können.

SPRECHERIN 1

Aber vielleicht muss man Sennett nur gegen den Strich lesen und dann sagt er tatsächlich etwas über unsere Jetztzeit.

ZITATOR Sennett

Man unternahm den Versuch – gewiss unter Mühe, und am Ende war er zum Scheitern verurteilt – Unterscheidungen zwischen den verschiedenen Erfahrungsfeldern zu treffen, um auf diese Weise einer ungemein harten, chaotischen Gesellschaft eine Form abzutrotzen.

SPRECHERIN 1

So beschreibt Sennett das öffentliche Leben des Bürgers. Aber taugt es als Beschreibung des privaten nicht viel besser? Ist das nicht die Erfahrung des akademischen Lumpenproletariats, der Generation Praktikum, also von Menschen ohne feste Arbeitsverhältnisse, ohne langjährige soziale Beziehungen an einem Ort.

Nur dass das „Abtrotzen der Form“ eben soziale Netzwerke sind – eine höchst funktionale Reaktionsform auf soziale Vereinzelung. Jedenfalls für Menschen, für die Arbeit keine Form des öffentlichen Lebens darstellt,

SPRECHERIN 2

weil sie nie mit Kollegen zusammen waren, weil sie wegen befristeter Verträge nicht die Zeit gewährt bekommen, Loyalität aufzubauen, oder weil sie sich nie die spezielle Kompetenz erwarben, die ein dauerhaftes Arbeiten in stabilen Verhältnissen mit sich bringt. Kurz sie kennen nur ein, wie das ein gewisser Karl Marx mal genannt hat, entfremdetes Arbeiten.

SPRECHERIN 1

Abwandern ins Virtuelle wäre nicht dann „Cocooning“, nicht ein sich Einspinnen und Abschotten, sondern gerade ein sich Öffnen? Die Arbeitswirklichkeit des 3. Jahrtausends macht eine politische Organisation sehr schwierig, wie sie das 19. Jahrhundert unter dem Begriff der Solidarität entwickelte. Aber wer sagt denn, dass dies die einzig mögliche Form ist?

SPRECHERIN 2

Genau. Flash Mob, eigentlich nur der Spaß, sich mit wildfremden Leuten an einem zuvor vereinbarten Ort zu treffen, wandelt sich in Graswurzelarbeit. Wenn etwa in Köln an einem festgelegten Tag viele Flashmobber in einem Gemüseladen einkaufen. Der hatte sich zuvor verpflichtet, die Mehreinnahmen für eine Strom sparendere Beleuchtung einzusetzen. Netzwerker retten die Welt, ein bisschen zumindest. Oder noch banaler: Wie IT-Ingenieure Foren nutzen, ganz spezifische Fragen stellen und von Menschen – die nicht Kollegen sind – Antworten bekommen, die also ihr Wissen frei und unentgeltlich weitergeben.

SPRECHERIN 1

Auch das ist Solidarität. Freundschaft, Intimität oder Privates mögen einem Nostalgiker wie Sennett nicht als Begriffe einfallen, um dieses Kommunizieren zu beschreiben. Mir auch nicht. Aber ich glaube daran, es gibt in den Internetforen und den sozialen Netzwerken etwas, das in einer harten chaotischen Welt das Versprechen von Nähe, von Vertrautheit und von Empathie bewahrt. Das macht sie so verlockend, so erfolgreich, so anziehend.

SPRECHERIN 2

Auch wenn Cassandra jetzt eigentlich meckern müsste, sagt sie nur andächtig: Das hast Du schön gesagt.

Sprecher 1

Kapitel 5. Statusmeldung. Lass mich Dein Radiergummi sein!

Sprecher 2 *Navi-Stimme*

Martin Zeyn

Es wurde keine E-Mail Adresse im Netz gefunden.

Martin Zeyn ist bei Facebook.

SPRECHERIN 1

Kommen wir langsam zum Schluss.

SPRECHERIN 2

Du musst wohl noch Deinen Facebookaccount checken, um zu sehen, ob schon Kommentare zur Sendung gepostet sind.

SPRECHERIN 1

Das Private ist nicht nur das Private. Die Unverletzlichkeit der Privatsphäre ist ein zentrales Grundrecht. Sie schafft ein Gegengewicht zur enormen Machtfülle staatlicher Apparate.

ZITATOR

Was die Regierung über ihre Bürger weiß, steht in direktem Verhältnis zu dem, was die Bürger nicht über die Regierung wissen.

SPRECHERIN 1

Der Staat weiß alles von uns, wir aber nur wenig darüber, was er von uns weiß. Auf diese Formel hat Daniel Ellsberg auf einer New Yorker Tagung über die Informationsfreiheit trocken das Ungleichgewicht zwischen Staat und Bürger gebracht.

Demokratische Staaten brauchen Datenschutz – sonst schützt der Staat die Bürger nicht. Das ist das eine.

SPRECHERIN 2

Und demnächst wird hoffentlich auch die Machtfülle der IT-Konzerne beschnitten, deren Datensammelwut ebenso groß ist. Konsumenten müssen die Rechte an ihren Daten zurückerhalten, sie müssen die Option bekommen, Daten löschen zu können. Das ist das andere.

SPRECHERIN 1

Das alles kann mit Gesetzen geregelt werden. Aber auch wir müssen unser Verhalten ändern, müssen einen Umgang mit dem Internet lernen, der die Gefahren im Blick hat. Meine Tochter Eleonore – Klarname wird nicht angezeigt – bekommt in den Kika-Kindernachrichten regelmäßig Tipps zum Internet: nicht den richtigen Namen benutzen, keine Handynummer und keine Adresse angeben. Verbunden mit dem abschreckenden Interview

eines Mädchens, das von Männern belästigt wurde, die ihre Daten im Internet heraus bekommen haben.

Die Botschaft ist angekommen, laut einer Studie der BR Medienforschung fürchten 2/3 aller 15 bis 25 Jährigen Datenmissbrauch im Netz. Sie reden nicht über ihre Sexualität, Arbeitgeber, Lebenspartner, Ängste und Niederlagen.

SPRECHERIN 2

Wir sind die Firewall. So wie wir uns daran gewöhnt haben, grundsätzlich nur mit einem Sicherheitsprogramm zu surfen, so müssen wir uns ständig überprüfen, ob wir wirklich dieses Foto, diesen Klatsch, diese Daten frei zugänglich machen wollen.

SPRECHERIN 1

Ein einfacher Test: Was würde meine Tochter dazu sagen? Wenn sie sagen würde: Das wäre mir peinlich! – dann betätigen wir die Löschtaste.

Aber: Einen absolut sicheren Test gibt es nicht – und somit auch keinen objektiven Maßstab. Denn: *das Private* existiert nicht. Es gibt vielleicht einen groben gesellschaftlichen Konsens, was wo gesagt werden kann, innerhalb eines Landes, innerhalb einer Altersgruppe – aber der gilt so nicht unbedingt bei Jugendlichen, nicht bei Künstlern, nicht bei Werbern...

SPRECHERIN 2

Das Private verändert sich, hat sich immer verändert. Und muss sich verändern dürfen. Let's talk about sex. Die sexuelle Befreiung, also der bessere Teil der sexuellen Revolution, war ein Verstoß gegen eine kärgliche

Definition des Privaten. Eine, die sich mit Begriffen wie Anstand, Würde oder „Darüber redet man nicht“ wappnete. Diese Angst vor Sexualität spürten die Studenten, hatten sie erlitten. Und damit wurde das Aufbegehren gegen solch ein zugeknöpftes Privates wirklich politisch. Ein Glück für alle Jugendlichen später. Und heute? Niemand kann mit Gewissheit sagen, was die Flut des Privaten im Internet hervorbringen wird.

SPRECHERIN 1

Ein soziales Netzwerken wie es seit der Arbeiterbewegung nicht mehr existiert hat?

SPRECHERIN 2

Oder überall virtuelle und vereinzelt Ich-AGler? Die Kommunikationsfähigkeit, die in Bewerbungsgesprächen abgefragt wird, nur als skill verstehen?

SPRECHERIN 1

Oder eine neue Form der Intimität, die Austausch für das allernatürlichste hält?

SPRECHERIN 2

Oder eine gigantische Datenhalde – wie die dahinsiechenden Second Life und MySpace? Denn nur das Banale ist wirklich privat – weil es niemanden interessiert!

SPRECHERIN 1

Wie auch immer – ein elektronischer Radiergummi würde uns helfen, wieder in ein ökologisches Gleichgewicht zu kommen von Dingen, die entstehen, und solchen, die verschwinden.

Sprecher 1

6. und letztes Kapitel: Zeige Deine Wunde! Oder doch lieber nicht?!

Sprecher 2 *Navi-Stimme*

Martin Zeyn

Es wurde keine E-Mail Adresse im Netz gefunden.

SPRECHERIN 2

Ohne Vergessen ist kein Leben möglich, sagt Sigmund Freud. Könnte zum Motto werden für alle, die für eine Löschfunktion im Netz plädieren.

SPRECHERIN 1

Und wer zitiert diesen Satz? Christa Wolf in ihrem Roman „Stadt der Engel“. Mit diesem Zitat versucht sie zu erklären, wie sie vergessen konnte, drei Berichte für das Ministerium für Staatssicherheit geschrieben zu haben. Dass sie selbst später von der Stasi beschattet wurde, daran erinnert sie sich, darüber hat sie ein Buch geschrieben.

SPRECHERIN 2

Und jetzt? Empören wir uns? Fordern Offenheit? Fordern permanente Statusmeldungen über unsere Vergangenheit? Über die Vergangenheit aller?

SPRECHERIN 1

Nein, denn das Problem ist nicht, Fehler gemacht zu haben. Das Problem ist nicht die freiwillige Zuarbeit für die Stasi, auch nicht, um noch ein Gedächtnisschwundbeispiel zu nennen, der Eintritt in die Waffen-SS von Günter Grass. Das Problem ist, dass diese beiden Schriftsteller meinten, ihr Rigorismus, ihr Moralwächtertum brauche die moralische Unversehrtheit.

SPRECHERIN 2

Das ist nicht nur deutsch, das ist auch dumm.

SPRECHERIN 1

Und was wäre dann nicht deutsch und dumm? Vielleicht ist es das Menschliche am amerikanischen Pragmatismus, und dazu zählen wir Jeff Jarvis mal, diesen Rigorismus nicht zu brauchen. Der Wandel, das Temporäre sind dort die einzigen Konstanten.

SPRECHERIN 2

Und wäre dann nicht das Internet mit seinem Archiv unserer Peinlichkeiten kein Fegefeuer, sondern eine Schule für Demut?

SPRECHERIN 1

Wer ohne Schuld ist, werfe den ersten Stein. Mein Paten- und zugleich mein Lieblingsonkel erzählte einmal, quasi verwundert über sich selbst, dass er sich mit 17 freiwillig zur Wehrmacht gemeldet habe: Ende 1944. Die Runde war klein, sehr privat. Mein Onkel wollte keine Vergebung, wollte kein

Drücken auf den Gefällt mir Button. Unausgesprochen formulierte er, ich bin verführbar. Und ich revidierte meine jugendlich strikte Überzeugung, nicht verführbar zu sein. Etwas preisgeben kann eine Funktion haben. Aber nicht immer und nicht überall. Ich Jeanne d'Anonymité fordere die Freiheit ein über mich und meine Peinlichkeiten in einem Rahmen sprechen zu dürfen, den ich bestimme. Und das ist heute nicht das Internet – das eines sicher nicht leistet: den Schutz meiner Intimität, den Schutz meiner Daten. Kein – Mensch – muss – müssen.

SPRECHERIN 2

Und ich Cassandra werde meinem Ruf nicht gerecht. Die Privatsphärenzahnpaste ist nur bei Datenschlampern aus der Tube. Für alle anderen empfehle ich dreimal täglich Datenhygiene, damit sie auch morgen noch in ihr digitales Spiegelbild schauen können.

ABSAGE

Versende Deine Daten – Der Wandel von Intimität und Öffentlichkeit

Ein Essay von Martin Zeyn

Es sprachen: Wiebke Puls, Caroline Ebner, Jerzy May, Heinz Peter,

Clemens Nicol

Ton und Technik: Susanne Herzig

Regie: Barbara Schäfer

Literatur:

Augustinus, Bekenntnisse

Cory Doctorow, Little Brother, Rowohlt rororo rotfuchs TB, 2010

Richard Sennett, *Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität* Fischer TB, Frankfurt 1986, mehrere Aufl., zuletzt BVT, Berlin 2008

Wolfgang Sofsky, Verteidigung des Privaten, Beck 2007